

Buchbesprechungen

Paradigmenwechsel bei der Betrachtung des Islam?

THOMAS BAUER: **Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islam**, Verlag der Weltreligionen, Berlin 2011, 463 Seiten, 32,90 EUR.

Wer das Buch des Professors für Arabistik und Islamwissenschaft der Universität Münster (Westf.), Thomas Bauer, aufmerksam liest, wird sich vielleicht fragen, ob er selbst als europäischer Betrachter der Geschichte des Islam Wichtigstes übersehen oder grundfalsch bewertet hat. Der aus westlicher Sicht oftmals als reine Schrift- und Gesetzesreligion mit fundamentalistischen bis terroristischen Neigungen beurteilte Islam hat nach Bauer eine *Kultur der Ambiguität* hervorgebracht, die Jahrhunderte hindurch blühte bis in die neueste Zeit hinein. Ambiguität ist – allgemein gesprochen – Mehrdeutigkeit des Seins und deshalb auch Mehrdeutigkeit von Offenbarungsschriften und der Überlieferung von signifikanten Gründerpersönlichkeiten.

Diese in der Sache, ja metaphysisch begründete Vieldeutigkeit analysiert Bauer nach einer Einleitung zunächst theoretisch nach dem Begriff, um sie dann an der kulturellen Entwicklung in den Ländern des Nahen Ostens näher schildern zu können. Auf diesem Wege führt der Verfasser den Leser schließlich zu einem Verständnis der kulturellen Lage in den heutigen islamischen Ländern, das von gängigen Ansichten des Westens in entscheidenden Punkten abweicht. Bauer folgt nicht dem geläufigen Schema der islamischen Geschichte von einer glänzenden Frühzeit und einem später einsetzenden Erlahmen mit dekadenten Zügen. Er konzentriert sich vielmehr auf die Hochkultur der Ayyubiden- und Mameluckenzeit Syriens und Ägyptens, also auf die Zeitspanne zwischen dem 12. und dem 16. Jahrhundert unserer Zeitrechnung. In breitem Umfange zieht er vorislamische arabische Literatur heran.

Der Grundtext für Ambiguität in den Ländern des Islams ist der *Koran*. Das heilige Buch wurde mündlich geoffenbart und sodann sehr allmählich über eine Konsonantenfassung in eine weitgehend anerkannte Textform gebracht. Bauer schildert Einzelheiten der Koranentstehung und zeigt dann, dass eine kaum überschaubare Anzahl von Lesarten an den verschiedensten Stellen möglich ist, weit über die vom Propheten selbst erwähnten sieben Bedeutungsebenen hinaus. Entsprechendes gilt für die Nachrichten aus dem Leben des Propheten und für außerkoranische Aussagen desselben (Hadithe). Die verzweigte Überlieferungsgeschichte hat dafür gesorgt, dass auch hier Vieldeutigkeit herrscht. Andererseits hat die Hadithwissenschaft der Gelehrten in Jahrhunderten dafür gesorgt, dass eine Ambiguitätsausuferung durch strenge Formalanforderungen an die Überlieferungsketten vermieden werden konnte. Der Prophet Mohammed selbst wies darauf hin, dass begründete Meinungsverschiedenheiten eine Gnade für seine Gemeinde seien. Ambiguität wurde in der islamischen Gemeinde als unvermeidbar erachtet angesichts der Komplexität der Schöpfung; sie sei also kein Mangel, sondern friedenssichernder Vorzug. Bauer schreibt:

»Der Mensch kennt also zwar, horizontal gedacht, den ganzen Koran, aber keineswegs, vertikal gedacht, alle Lesarten, die Teil der koranischen Offenbarung sind. Das göttliche Wort ist Fülle und Vielfalt, die der Mensch nie vollständig erfassen kann« (S. 85).

Einander widersprechende Auslegungen auch normativer Art können gleichzeitig gelten; dies bestätigt schon allein die anerkannte Existenz von vier Rechtsschulen in der islamischen Ge-

schichte. Kulturelle Ambiguität ist nach Bauer ein Teil der *conditio humana*, welche sich aus der Mehrdeutigkeit des Seins ableitet. Niemand kann also die alleinige und ganze Wahrheit für sich beanspruchen. Die Kultur des Islams ist seit ihren Anfängen *ambiguitätstolerant*. Selbst die Schicksalsfrage nach Prädestination oder Zufall im Leben wurde nicht als widersprüchlich erfahren, auch die freie Verantwortung der Gebotserfüllung ist einzuordnen. Bauer zeigt an einer Fülle von Beispielen aus der islamischen und vorislamischen Literatur, dass die Kultur der vieldeutigen Wahrheit – in dem oben genannten Zeitraum und darüber hinaus – im hohen Sprachbewusstsein des Arabertums einen Ursprung hat. Die Sprachwissenschaften hatten in den nahöstlichen Ländern und in verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem Auftreten des Islams einen Stand erreicht, der in Europa erst sehr viel später eingeholt werden konnte. Ab dem 17. Jahrhundert bildete sich in Europa die Idee der jeweils eindeutigen und einzigen Wahrheit heraus nach dem Muster der Mathematik. Bauer sieht in René Descartes (1596-1650) einen Gründer des Wahrheitsmonismus, der dann die europäischen Diskurse bis in das 20. Jahrhundert hinein beherrschte. Es kam nach Descartes zu einem Kampf gegen die Ambiguität in den Geisteswissenschaften mit der Folge von »*Ambiguitätsfurcht, Wahrheitsobsession und Universalisierungsehrgeiz*« (S. 311, 403). Mit dem kolonialen Ausgriff des Westens in den Nahen Osten (Napoleon in Ägypten 1798) begann sich die islamische Ambiguitätstoleranz zu verändern in eine teilweise extreme Intoleranz gegenüber Vielheit und Pluralität. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das Ende der einst blühenden Ambiguitätskultur gekommen. Der Islam wurde Ideologie, mehr und mehr kamen radikale Bewegungen auf (Salafiyya-Islam), welche die Eindeutigkeit islamischer Grundsätze, besonders in Koran und Hadithe, offensiv vertraten. Dies bedeutet nach Bauer »einen Bruch mit der Tradition, wie er drastischer kaum vorstellbar ist« (S. 190). Die kulturgeschichtliche Hauptthese Bauers besteht nun darin, dass die ambiguitätsintolerante Position des modernen Islamismus »eine

Reaktion auf die westlich-moderne Forderung nach ideologischer Eindeutigkeit ist« (S. 191). Der radikalste Gegensatz zur einstigen Kultur der Ambiguität sind nach Bauer die heutigen Taliban in Pakistan und Afghanistan. Folgt man dieser These, so erscheinen gerade die Taliban als Repräsentanten eines finsternen Doppelgängers des Westens. Bauer meint: Vieles spreche dafür, »dass der Westen heute, wie so oft in seiner Geschichte, einen Teil seiner Identität aus einem Feindbild Islam bezieht« (S. 402). Die westlichen Überzeugungen von einem unaufhaltsamen Niedergang der islamischen Kultur seit dem Mittelalter mit den bekannten Stagnations- und Dekadenztheorien werden durch die Arbeit Bauers nachhaltig in Frage gestellt. Der eigentliche Niedergang sei erst spät, und zwar durch westliche kulturelle und politische Hegemonie und durch Übernahme der europäischen Abneigung gegen die Vielheiten des Lebens eingetreten. Die Pointe der These Bauers besteht nun darin, dass der Höhepunkt der eingeschleppten Ambiguitätsintoleranz in den islamischen Ländern in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammenfällt mit einem Abflachen des Modernismus im Westen und der Entwicklung einer dekonstruktivistischen Postmoderne. Das Ideal einzig gültiger Wahrheitsentscheidungen wird im Westen außerhalb der Mathematik nicht mehr offensiv wie früher vertreten (Computersprachen sind allerdings total ambiguitätsfeindlich). Erneut stehen sich Westen und Osten verständnislos gegenüber. Die Thesen Bauers werden durch literaturwissenschaftliche Analysen auf breiter Front abgesichert. In ihren Konsequenzen erheben sie sich in den Bereich der Geschichtsphilosophie. Die leider durch Fehlgebrauch schon etwas abgegriffene Form vom »Paradigmenwechsel« (Thomas S. Kuhn) ist für die Arbeit Bauers wirklich berechtigt. Der Verfasser bietet in der Tat eine grundsätzlich neue Sicht auf Gestalt und Geschichte des Islam im Verhältnis zum Westen. Der begrüßenswerte Materialreichtum des Buches hat allerdings dazu geführt, dass manche Folgerungen und Querverbindungen nicht mehr behandelt werden konnten. Desiderate sind, zum Beispiel, Blicke auf die Schia,

auf das verwandte rabbinische Konzept der mündlichen Tora im Judentum, auf Ambiguität im Christentum, auf die Mystik des Islams usw. Eine ausgewogene Betrachtung der europäischen Aufklärung mit ihrem Internationalismus der Menschenrechtsbewegung wäre ebenfalls wünschenswert.

Dass es überhaupt zu diesem an- und aufregenden Buche kam, ist zweifellos der hohen

Sprachkompetenz des Verfassers und seinem Einstieg bei der reichen Literatur der Araber zu verdanken. Die Diskussion mit anderen Islamwissenschaftlern bleibt abzuwarten. Der aufmerksame Leser wird gewiss gespannt sein, welches Schicksal dem Buch in der Fachwelt und in der interessierten Öffentlichkeit beschieden sein wird.

Günter Röschert